



Universität Hamburg  
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Alexander Troll

## **Orthodoxie und Heterodoxie in den Wirtschaftswissenschaften: Abgrenzung, Merkmale und Existenzberechtigung**

---

ZÖSS  
ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE  
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

ZÖSS-Discussion Papers  
ISSN 1868-4947/101  
Discussion Papers  
Hamburg 2023

# **Orthodoxie und Heterodoxie in den Wirtschaftswissenschaften: Abgrenzung, Merkmale und Existenzberechtigung**

Alexander Troll

Discussion Paper

ISSN 1868-4947/101

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien

Universität Hamburg

Mai 2023

## **Impressum:**

Die Discussion Papers werden vom Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien veröffentlicht. Sie umfassen Beiträge von am Fachbereich Sozialökonomie Lehrenden, NachwuchswissenschaftlerInnen sowie Gast-ReferentInnen zu transdisziplinären Fragestellungen.

## **Herausgeber/Redaktion:**

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)

Florian.Lampe@uni-hamburg.de

Universität Hamburg

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Fachbereich Sozialökonomie

Welckerstr. 8

20354 Hamburg

# 1 Einleitung

Wird Wissenschaft als bewusste Aneignung von Wissen unter Zuhilfenahme von Methoden und Techniken definiert, die über die Sachkenntnis des Alltags hinausgeht, so erfüllt auch die Wirtschaftswissenschaft<sup>1</sup> dieses Kriterium (Schumpeter 1965, S. 36). Dies findet seinen Ausdruck u.a. darin, dass die Wirtschaftswissenschaft seit über 100 Jahren mit eigenen Fachbereichen an den Universitäten vertreten ist. In der Historie des Fachs gab es stets sich widersprechende Denkschulen. Im 19. Jahrhundert waren die Bekanntesten der Liberalismus und Marxismus, im 20. Jahrhundert dann u.a. die Neoklassik und der Keynesianismus. Zusätzlich werden zur Kennzeichnung des Antagonismus häufig die Begriffe Orthodoxie und Heterodoxie verwendet, deren genaue Definition aber oft unklar bleibt. Offensichtlich, weil sie dann im allgemeinen Sinne verwendet werden, also als Kennzeichnung einer Dichotomie zwischen „etabliertem, ‚orthodoxem‘ Wissen“ und „abweichendem Wissen, das sich im Geltungskrieg mit dem ‚orthodoxen Wissen‘ befindet“ (Lessau et al. 2021).

In der Wirtschaftswissenschaft hat sich die Auseinandersetzung zwischen den Denkschulen nach dem Ausbruch der Finanzkrise 2007/2008 noch einmal zugespitzt. Der Streit geht um die Deutungshoheit ökonomischer Prozesse und um Ressourcen an Universitäten sowie anderen Institutionen. Der „Geltungskrieg“ wird in einigen Debatten so scharf geführt, dass dabei die Existenzberechtigung der jeweils anderen Denkschule in Frage gestellt wird (u.a. Colander et al. 2003; Lee 2012).<sup>2</sup> Angesichts dieses Szenarios macht die vorliegende Arbeit zunächst einen Schritt zurück. Auf der Metaebene geht es um die Frage, ob aus heterodoxer Sicht aktuell weniger die Existenz des herrschenden Theoriegebäudes das Problem ist, sondern seine Dominanz. Im Ablauf wird zunächst geklärt, was sich hinter den Begriffen Orthodoxie und Heterodoxie verbirgt (Abschnitt 2). Danach wird auf die strukturellen Gründe eingegangen, die eine Pluralität in den Wirtschaftswissenschaften fördern und konservieren (Abschnitt 3). In Abschnitt 4 geht es um die Frage, warum die wissenschaftliche Pluralität zu keinem Pluralismus in den Institutionen führt.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Im deutschsprachigen Raum werden die Wirtschaftswissenschaften (englisch Economics) streng in Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre unterteilt. Im Folgenden ist mit Wirtschaftswissenschaft die Volkswirtschaftslehre gemeint.

<sup>2</sup> Die Zuteilung von Ressourcen hat insbesondere für die Heterodoxie existentielle Auswirkungen.

<sup>3</sup> Pluralität bedeutet nicht, dass gegenüber konkurrierenden Theorien in den Wirtschaftswissenschaften eine gleichberechtigte und hierarchiefreie Beziehung besteht. Demgegenüber beschreibt der Begriff „Pluralismus“ das normative Ziel, gleichberechtigte Bedingungen für konkurrierende Theorieansätze herzustellen (Heise 2017a, S. 25).

## 2 Begriffe

Um die Differenz in den Wirtschaftswissenschaften zu markieren werden häufig antagonistische Bezeichnungen verwendet, wie „Mainstream“ und „Nicht-Mainstream“ oder „Orthodoxie“ und „Heterodoxie“. Zum Teil werden auch Kombinationen verwendet, wie „orthodoxer-neoklassischer Mainstream“ (Quaas 2014, S. 1) oder „herrschender neoklassischer Mainstream“ (Heise 2019, S. 873). Das lässt zumindest offen, ob aus Sicht heterodoxer Ökonomen die „Orthodoxie“ mit dem Theoriegebäude der „Neoklassik“ gleichgesetzt wird.<sup>4</sup> Dagegen werden unter „Heterodoxie“ eindeutig verschiedene Theoriegebäude subsumiert (Abschnitt 2.2).

### 2.1 Orthodoxie und neoklassisches Paradigma

Die frühe Neoklassik wird häufig mit der Gültigkeit des Gesetzes von Walras bzw. des Say'schen Theorems in Verbindung gebracht (u.a. Heise 2019, S. 870; Quaas 2014, S. 10–11; Colander et al. 2003, S. 5), auf dessen Grundlage mathematische Tausch-Modelle aufgestellt werden können, wie z.B. von Arrow-Debreu, die aufgrund ihrer Annahmen<sup>5</sup> eine Fix-Punkt-Ökonomie ohne Risiko darstellen und geschlossene Systeme sind (Betz 1993, S. 21–27).

Mitunter wird darauf verwiesen, dass neue neoklassische Modelle sich von diesen rigiden Annahmen zum Teil entfernt haben, u.a. durch die Verwendung spieltheoretischer Modelle, und deshalb die Definition angepasst werden müsste (Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 5–7). Arne Heise und Paul Davidson schlagen zur Charakterisierung der Neoklassik die Axiome Neutralität des Geldes, Substituierbarkeit und Ergodizität vor (Davidson 2015, S. 38–46; Heise 2019, S. 871f.). Insbesondere die Annahme der Ergodizität ist auch für moderne und komplexe neoklassische Modelle unverzichtbar. Sie besagt, dass auf einer Zeitachse die zukünftigen Ereignisse durch einen stochastischen Prozess (Wahrscheinlichkeitsmodell) bestimmt werden können, so dass zu jeder in der Gegenwart getroffenen Entscheidung eine Wahrscheinlichkeitsverteilung für eine Folge in der Zukunft angegeben werden kann (Davidson 2015, S. 43). Damit bleiben selbst die komplexen nicht-linearen mathematischen

---

<sup>4</sup> Lavoie zählt als alternative Namen für orthodoxe Ökonomie auf: Neoclassical economics, The dominant paradigm, Mainstream economics, Marginalism, Old paradigm economics. Und für heterodoxe Ökonomie: Post-classical paradigm, Radical political economy, Non-orthodox economics or unorthodox economics, Real-world economics, New paradigm economics (Lavoie 2014, S. 5).

<sup>5</sup> Dazu gehören u.a. vollständige Information und rational handelnde Individuen, wodurch Zeit und Unsicherheit eliminiert wird: „Aus diesem Grund wird z.B. heute ein Preis für Regenschirme ausgerufen, die in Cambridge am Weihnachtstag des Jahres 2030 zu liefern sind, für den Fall, dass es regnet.“ (Hahn 1984, S. 155)

Modelle, wie in der Chaostheorie, deterministisch, wenn beispielsweise berechnet würde, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings in China über dem Atlantik einen Hurrikan verursacht (Davidson 2015, S. 124). In der logischen Folge sind solche deterministischen Modelle aber immer noch als geschlossene Modelle zu bezeichnen, die nur dann gesichert das zukünftige Ereignis vorhersagen können, wenn alle Einflussfaktoren bekannt waren und verarbeitet werden konnten.

Ebenso häufig wird als übereinstimmendes Merkmal für die neuen neoklassischen Modelle ihr methodologischer Individualismus genannt (u.a. Heise 2019, S. 872; Quaas 2014, S. 6; Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 7–8; Lawson 2013, S. 977; Lavoie 2014, S. 12; Neumann 1988, S. 210). Damit ist nicht allein der sogenannte homo oeconomicus gemeint. Es geht grundsätzlich um das Prinzip, dass zunächst angenommen wird, dass die Individuen isoliert von gesamtgesellschaftlichen, also sozialen und institutionellen Strukturen handeln. Das daraus abgeleitete Verhalten der atomisierten Individuen wird dann normiert und anschließend zur Bestimmungsgröße gesamtgesellschaftlicher Variablen gemacht (Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 8).<sup>6</sup> Tony Lawson hält sogar den methodologischen Individualismus für die zentrale Annahme der Orthodoxie (Lawson 2013, S. 977).<sup>7</sup>

Teilweise wird die Neoklassik zusätzlich mit dem wissenschaftstheoretischen Begriff des Paradigmas katalogisiert und als „neoklassisches Paradigma“ bezeichnet (u.a. Quaas 2014, S. 14). Ohne weitere Definition ist der Begriff „zweifellos unpräzise“ (Heise 2019, S. 868) und beschreibt so etwas wie in einem Sinneszusammenhang stehende und nicht zu hinterfragende Wahrheiten (Bontrup et al. 2021, S. 20), die auch als „metaphysical beliefs“ (Lavoie 2014, S. 11) bezeichnet werden und in einer Wissenschaftsgemeinschaft geteilt werden.<sup>8</sup>

In Anlehnung an das Konzept der Forschungsprogramme von Imre Lakatos (1922-1974) hat Heise eine Paradigma-Definition in drei Dimensionen vorgenommen (Heise 2017a)<sup>9</sup>, die es erlaubt, auch die genannten Merkmale der Neoklassik wissenschaftstheoretisch in einen

---

<sup>6</sup> “Secondly, this proclivity is fully in tune with the mid-19th Century angloceltic liberal individualism (though the opposite does not hold) as it imposes axiomatically a strict separation of structure from agency, insisting that socio-economic explanation, at any point in time, must move from agency to structure (...).” (Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 8)

<sup>7</sup> Lawson meint unter Berufung auf Veblen, dass damit in der Theorie ein normatives Verhalten angenommen wird, dass von der Realität abweicht und sie damit zur hypothetischen Wissenschaft wird (Lawson 2013, S. 964).

<sup>8</sup> Der Begriff des Paradigmas wurde von Kuhn im Zusammenhang mit seinem Konzept „wissenschaftlicher Revolutionen“ in die wissenschaftstheoretische Debatte eingebracht (Kuhn 1967).

<sup>9</sup> “Though the term ‘paradigm’ is derived from Kuhn’s theory of scientific revolutions, the paradigmatic level can best be described in terms of the different dimensions of Lakatos’ ‘scientific research programmes’ (cf. Lakatos, 1976).” (Heise 2017a, S. 29)

systematischen Zusammenhang zu stellen. Nach seiner Definition besteht ein Paradigma aus einer methodologischen, ontologischen und epistemologischen Dimension. Beim neoklassischen Paradigma können auf der methodologischen Ebene der Methodologische Individualismus und der Kritische Rationalismus<sup>10</sup> eingeordnet werden (Heise 2019, S. 873).

Die ontologische Dimension umfasst Postulate, die von der Wissenschaftsgemeinschaft nicht in Frage gestellt werden und so eine heuristische Ebene darstellen (Heise 2017a, S. 29), die in Form einer „prä-analytischen Vision (...) die Proponenten eines Paradigmas eint.“ (Heise 2019, S. 873). Die ontologische Ebene ist deshalb für ein Paradigma konstitutiv. In die ontologische Dimension des neoklassischen Paradigmas können nach Heise die bereits genannten Postulate der Akzeptanz des Gesetzes von Walras, die Tauschökonomie und das geschlossene System einsortiert werden (Heise 2019, S. 873f.).

Die epistemologische beziehungsweise erkenntnistheoretische Dimension umfasst die Axiome des Paradigmas. Sie lassen sich in Kern- und Hilfsannahmen unterscheiden. Zu den Kernaxiomen des neoklassischen Paradigmas zählen die genannten Annahmen der Neutralität des Geldes, Substituierbarkeit und Ergodizität. Die Hilfsannahmen stellen Hypothesen dar, mit denen die Wissenschaftsgemeinschaft reale Phänomene erklären will. Dies kann zum Beispiel spezielle Aussagen zu den grenzüberschreitenden Handelsbeziehungen im Bereich der Internationalen Ökonomie oder des Arbeitsmarktes betreffen (Heise 2017a, S. 28).

Diese differenzierte Definition des Paradigmas macht es u.a. möglich, zwischen einer Paradigma-Variation und einer Paradigma-Pluralität zu unterscheiden:

“Paradigm variation allows for alternative axiomatic explanatory systems at the epistemological level and/or alternative deductive or inductive approaches at the method level, all of which share the same heuristic, whereas paradigmatic pluralism involves the adoption of different heuristics, which must be based on an epistemological difference, but not necessarily on method pluralism.” (Heise 2017a, S. 29)

Gemäß der Definition in diesem Abschnitt hat die Neoklassik also einerseits den wissenschaftstheoretischen Status eines Paradigmas, andererseits wird die Neoklassik häufig durch verbale Ergänzungen als „herrschend“ oder „orthodox“ beschrieben, womit eine Aussage über ihren gesellschaftlichen Status gemacht wird.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Auf den Kritischen Rationalismus wird in Abschnitt 3 eingegangen.

<sup>11</sup> Lavoie bezeichnet beispielsweise „Orthodoxie“, „herrschendes Paradigma“ und „neoklassische Ökonomie“ als alternative Namen für die gleiche Sache (Lavoie 2014, S. 5).

## 2.2 Heterodoxie und heterodoxe Paradigmata

Der Begriff „Heterodox“ wird als Abgrenzung zur „Orthodoxie“ gebraucht. Er definiert sich also dadurch, was er nicht ist. Die Einteilung wird in der Regel von heterodoxen Ökonomen benutzt (Colander et al. 2003, S. 6). Jedes Forschungsprogramm, das sich in Opposition zur Orthodoxie beziehungsweise dem neoklassischen Paradigma positioniert, ist damit der Heterodoxie zuzurechnen. Marc Lavoie zählt in seinem Werk „Post-Keynesian Economics“ allein zwanzig heterodoxe Denkschulen auf, u.a. Post-Keynesianismus, Marxismus, Institutionalismus, Evolutionsökonomie oder Feministische Ökonomik (Lavoie 2014, S. 7).<sup>12</sup> Es gibt damit eine Vielzahl von ökonomischen Denkschulen, die den Anspruch auf eine paradigmatische Alternative zur Neoklassik erheben könnten.<sup>13</sup> Um dies zu erreichen müsste es im Einzelfall nicht nur gelingen, dass dem Paradigma-Anwärtler die erforderliche theoretische Kohärenz nachgewiesen wird, sondern auch, dass es sich nicht nur um eine Variante des neoklassischen Paradigmas handelt (Heise 2019, S. 873). Gelingt dies, dann würde sich die jeweilige heterodoxe Denkschule in Bezug auf die wissenschaftstheoretische Kategorie der Paradigmata auf einer Ebene mit der Neoklassik befinden und so eine eigenständige paradigmatische Existenzberechtigung haben.

Allein im Post-Keynesianismus<sup>14</sup>, der nicht einheitlich ist, sondern verschiedene Strömungen umfasst, gibt es dafür mehrere Anwärtler. Die prominentesten Strömungen sind der Monetär-Keynesianismus, Kaleckianismus, Neoricardianismus und Kaldorianismus<sup>15</sup>, für die „es keinen einheitlichen paradigmatischen Rahmen“ gibt, für die aber häufig zumindest „miteinander kompatible bzw. sich ergänzende Postulate“ genannt werden (Heise 2019, S. 868 und 872).<sup>16</sup> Darüber hinaus existieren auch Vorschläge für einen gemeinsamen axiomatischen beziehungsweise epistemologischen Kern, den Davidson unter Berufung auf Keynes und in Opposition zu den neoklassischen Axiomen mit Nicht-Neutralität des Geldes, Nicht-

---

<sup>12</sup> Die intellektuellen Wurzeln der heterodoxen Ökonomie liegen nach Frederic S. Lee in der postkeynesianisch-sraffianischen, marxistisch-radikalen, institutionell-evolutionären, sozialen, feministischen und ökologischen Ökonomie (Lee 2012, S. 340).

<sup>13</sup> Wobei dann für die Klarheit auch die zugrunde gelegte Definition des Paradigmas genannt werden müsste. In Bezug auf die Vergleichbarkeit von Paradigmata wird in dieser Arbeit die Definition von Heise verwendet.

<sup>14</sup> Für den Begriff existiert mit „Post Keynesianismus“, „Post-Keynesianismus“ und „Postkeynesianismus“ eine unterschiedliche Schreibweise.

<sup>15</sup> Lavoie verwendet für Monetär-Keynesianismus den Begriff „Fundamentalist Keynesians“ und fügt außerdem noch die Strömung von Sraffa dazu (Lavoie 2014, S. 43).

<sup>16</sup> Genannt werden häufig u.a. Bedeutung der effektiven Nachfrage, Bedeutung der Einkommensverteilung, unfreiwillige Arbeitslosigkeit, Endogenität der Geldmenge oder Wirkung von Stabilisierungsmaßnahmen (Heise 2019, S. 871).



Substituierbarkeit und Nicht-Ergodizität beschreibt (Davidson 2015, 29 ff.; Heise 2019, S. 871f.). Für den Monetär-Keynesianismus als Strömung des Post-Keynesianismus kann der Nachweis erbracht werden, dass er aufgrund der Unterstreichung der Bedeutung von in Geldeinheiten denominierten Verpflichtungsverhältnissen (Gläubiger-Schuldner-Verhältnissen) und der damit verbundenen Ablehnung des Gesetzes von Walras eine eigenständige Heuristik schafft, die einen eindeutigen Perspektivwechsel gegenüber der neoklassischen Ontologie liefert und von einer Anzahl von Ökonomen geteilt wird. Zusätzlich findet man im Monetär-Keynesianismus „einen epistemologischen Widerhall in dem von Davidson benannten axiomatischen Kern des postkeynesianischen Paradigmas“. Dass so skizzenhaft dem Monetär-Keynesianismus die paradigmatische Fähigkeit attestiert werden kann, bedeutet nicht, dass sie anderen Strömungen abgesprochen wird (Heise 2019, S. 873) – weder im Post-Keynesianismus, noch in anderen Denkschulen der Heterodoxie.

Der Nachweis der paradigmatischen Existenzberechtigung einer Strömung beziehungsweise Denkschule der Heterodoxie ist deshalb wichtig, weil die Existenzberechtigung der Heterodoxie insgesamt von einigen Protagonisten infrage gestellt wird. Colander, Holt und Rosser deklarieren beispielsweise die neoklassische Orthodoxie lediglich als rückwärtsgewandten Kern eines ihn umgebenden Mainstreams, der an seinem Rand die aktuelle Forschung von Ökonomen enthält, die dem orthodoxen Kern auch kritisch gegenüberstehen können und ihn reformieren wollen. An diesem Rand würden auch heterodoxe Ökonomen akzeptiert und könnten eine konstruktive Rolle spielen, wenn sie die vom Mainstream akzeptierte Modellierungsmethode praktizierten (Colander et al. 2003, S. 5–7):

„In this case, both mainstream and heterodox economists are working on issues that challenge the neoclassical orthodoxy, because that orthodoxy is no longer descriptive of what the mainstream elite believes.“ (Colander et al. 2003, S. 7)

Dieser Differenzierung zwischen Mainstream und neoklassischer Orthodoxie liegt jedoch keine wissenschaftstheoretische und paradigmatische Definition zugrunde. In der Paradigma-Definition von Heise könnte das Bild von Colander, Holt und Rosser so interpretiert werden, dass es sich bei dem Rand des Mainstreams lediglich um eine Paradigma-Variation des neoklassischen Paradigmas handelt, weil sonst nicht klar wäre, durch was dieser Rand an den Kern der Orthodoxie gebunden ist. Aber heterodoxe Ansätze, wie beim Monetär-Keynesianismus gezeigt, haben eine eigene Heuristik, die der neoklassischen Heuristik widerspricht. Deshalb scheitert dieser Integrationsversuch daran, dass heterodoxe Ökonomen zum Teil über ein alternatives Paradigma verfügen und nicht allein eine Paradigma-Variation

zur Neoklassik vertreten.<sup>17</sup> Würden sie sich trotzdem dem Mainstream anschließen, dann entspräche dies einer inhaltlichen Unterwerfung:

„Thus, for the critics of heterodoxy, the survival of heterodox economics necessitates that heterodox economists prostrate themselves on the altar of mainstream economics.“ (Lee 2012, S. 348)

Die Selbstdeklaration von Ökonomen als heterodox in Opposition zur neoklassischen Orthodoxie, die Vielzahl von heterodoxen Theorieansätzen und vorhandene paradigmatische Alternativen zur Neoklassik markieren die Pluralität in der Wirtschaftswissenschaft. Die Frage ist nun: Gibt es strukturelle Faktoren für diesen Zustand?

### 3 Strukturelle Faktoren fördern Pluralität

Sich widersprechende Theorien sind kein Alleinstellungsmerkmal der Wirtschaftswissenschaften:

„Es ist bekannt (und wurde auch von Duhem im einzelnen gezeigt), dass die Newtonsche Theorie dem Galileischen Fallgesetz und den Keplerschen Gesetzen widerspricht; dass die statische Thermodynamik dem zweiten Hauptgesetz der phänomenologischen Theorie widerspricht; dass die Wellenoptik der geometrischen Optik widerspricht; und so weiter.“ (Feyerabend 1986, S. 39)

Wie bei der newtonschen und einsteinschen Fassung der Mechanik beziehen sich zwei Theorien mit Zeit, Raum und Geschwindigkeit auf die gleichen Gegenstandsbereiche, kommen aber mit der Absolutheit und Relativität von Raum und Zeit zu unterschiedlichen Folgerungen in der Beschaffenheit der Gegenstandsbereiche. Obwohl es also auch in den Naturwissenschaften zu sich widersprechenden Theorien kommen kann, zeigte sich Thomas S. Kuhn (1922-1996), der ein promovierter Naturwissenschaftler war und ab den 50er Jahren dann Wissenschaftstheorie und -geschichte an den US-Universitäten in Berkeley, Princeton und dem MIT lehrte, überrascht von „der Zahl und dem Ausmaß der offenen Meinungsverschiedenheiten unter den Sozialwissenschaftlern“ (Kuhn 1967, S. 9). Kuhns Beobachtung trifft auch auf die Wirtschaftswissenschaft zu, denn diese ist, auch wenn es von einigen Ökonomen wohl bedauert wird, eindeutig eine Sozialwissenschaft (u.a. Solow 1985, S. 328; Bontrup et al. 2021, S. 1).

Bevor skizzenhaft dargestellt wird, was die Wissenschaftstheorie zu dem Phänomen sich widersprechender Theorien in den Wirtschaftswissenschaften beizutragen hat, wird zunächst

---

<sup>17</sup> Auf der anderen Seite erscheint es fragwürdig, wenn Lee als Antwort auf Colander, Holt und Rosser eine pauschale Existenzberechtigung für die gesamte Heterodoxie behauptet (Lee 2012, S. 339). Zumindest macht auch er nicht deutlich, wie er die Existenzberechtigung wissenschaftstheoretisch und paradigmatisch definiert.

ein Blick auf das Datenmaterial der Wirtschaftswissenschaft gelegt und dabei der Frage nachgegangen, ob daraus inhärente Strukturen abgeleitet werden können, die geeignet sind, widersprechende oder konkurrierende Theorien zu konservieren.

### 3.1 Inhärente Faktoren der Wirtschaftswissenschaft

Untersuchungsgegenstand der Wirtschaftswissenschaft ist das Verhalten von Menschen im Kontext der von ihnen geschaffenen Institutionen, die bei ihrem Handeln an keine naturwissenschaftlichen Gesetze gebunden sind.<sup>18</sup> Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, die Datenmengen durch Experimente in gleichen Versuchsanordnungen unter Laborbedingungen schaffen können<sup>19</sup>, hat die Wirtschaftswissenschaft lediglich begrenzte historische Datenreihen bzw. Zeitreihen zur Verfügung (Hillmer 1993, S. 133). Das erschwert die Widerlegung von Theorien, selbst wenn sich die Wissenschaftstheorie auf eine normative Methode einigen würde und diese dann darüber hinaus in den Fachbereichen allgemein anerkannt wäre (Abschnitt 3.2).

Neben der begrenzten Anzahl von Daten in historischen Datensätzen ist auch die Qualität der Daten für empirische Prüfungen nicht unproblematisch, weil deren Homogenität in der Zeit abnimmt. Dies ist dadurch begründet, dass sich die Rahmenbedingungen verändern, in denen die Daten erhoben werden. Beispielsweise wandeln sich Einstellungen und Institutionen<sup>20</sup>, wodurch die Beobachtungen nicht mehr unter stationären Bedingungen stattfinden<sup>21</sup>:

“Moreover, all narrowly economic activity is embedded in a web of social institutions, customs, beliefs, and attitudes. Concrete outcomes are indubitably affected by these background factors, some of which change slowly and gradually, others erratically. As soon as time-series get long enough to offer hope of discriminating among complex

---

<sup>18</sup> Auf die Frage, warum Volkswirte, anders als die Kollegen in Naturwissenschaft und Technik, nicht „zu exakten Befunden und einheitlichen Empfehlungen“ kommen, antworten Bontrup und Marquardt: „Die Antwort ist einfach: Das Erkenntnisobjekt der VWL ist ausgesprochen unberechenbar, nämlich der Mensch.“ (Bontrup et al. 2021, S. 7)

<sup>19</sup> „Since we cannot conduct controlled experiments on its smaller parts, or even observe them in isolation, the classical hard science devices for discriminating between competing hypotheses are closed to us.“ (Solow 1985, S. 328)

<sup>20</sup> Deshalb betonte Josef A. Schumpeter (1883-1950) umgekehrt die Bedeutung der „Wirtschaftsgeschichte“ und „institutioneller Fakten“ für das Verständnis ökonomischer Zusammenhänge: „Die ökonomischen Phänomene irgendeiner Epoche, einschließlich der Gegenwart, kann niemand zu begreifen hoffen, der nicht ausreichend mit den historischen Tatsachen vertraut ist und einen entsprechenden historischen Sinn oder sogenannte geschichtliche Erfahrung besitzt.“ (Schumpeter 1965, S. 43)

<sup>21</sup> Beispielsweise ist bei der Betrachtung einer historischen Datenreihe der Spar- und Konsumneigung über viele Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte intuitiv plausibel, dass diese Werte durch den sich verändernden Grad der sozialen Absicherung, wie z.B. die Ausgestaltung des Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungssystems, beeinflusst und damit verzerrt sind.

hypotheses, the likelihood that they remain stationary dwindles away, and the noise level gets correspondingly high.” (Solow 1985, S. 328)

Die mangelhafte Homogenität führt zu dem Problem, dass auch zuverlässige Prognosen für die Zukunft schwierig sind, weil dafür ein stochastischer Prozess angenommen werden muss, der dadurch charakterisiert ist, „dass in der Vergangenheit und Gegenwart gewonnene Stichproben äquivalent zu einer Stichprobe aus der Zukunft sind“ (Davidson 2015, S. 43).<sup>22</sup> Doch genau das zeichnet historische Datenreihen gerade nicht aus. Trotzdem werden in der Wirtschaftswissenschaft seit vielen Jahrzehnten immer noch Verfahren der modernen Statistik angewandt, wie z.B. klassische Regressionsmodelle, die idealerweise für Datensätze gemacht sind, die mit unabhängigen Stichproben aus einer Grundgesamtheit erzeugt werden (Hillmer 1993, S. 133), in der Zeit und damit Veränderungen der Rahmenbedingungen keine Rolle spielen. Werden diese Verfahren auf Zeitreihen angewandt, entstehen dabei fast immer Probleme im Zusammenhang mit Autokorrelationen, das heißt der Konsum der Periode  $t$  ist nicht unabhängig vom Konsum der Periode  $t-1$ , was dagegen verstößt, dass die Beobachtungen unabhängig von der Ziehung sein sollen und somit eine Verletzung der Modellvoraussetzungen vorliegen würde. Zwar wurden dafür ökonometrische Problemlösungen gefunden, indem den Fehlertermen „spezielle Zeitstrukturen zugrunde gelegt werden“ (Hillmer 1993, S. 134), aber die Verfahren bieten u.a. durch die Auswahl des Zeitraums, der Regressoren bzw. Einflussfaktoren oder der Zeitstruktur viele Möglichkeiten, um das Ergebnis zu beeinflussen:

„Under these circumstances, a little cleverness and persistence can get you almost any result you want. I think that is why so few econometricians have ever been forced by the facts to abandon a firmly held belief.” (Solow 1985, S. 328)

Diese Manipulationsmöglichkeiten sind keine gute Voraussetzung dafür, dass wirtschaftswissenschaftliche Theorien durch empirische Tests allgemein akzeptiert widerlegt werden können.

Eine zusätzliche Schwierigkeit in der modernen Wirtschaftswissenschaft für die Widerlegung von Thesen und Theorien entsteht dadurch, dass ihre Aussagen inzwischen zum Teil auf der Basis von Evolutionären Spieltheorien, Komplexitätstheorien oder Computersimulationen formuliert werden (Colander et al. 2003, S. 10–11). Zwar ist es nachvollziehbar, dass damit der Versuch unternommen wird, die ökonomischen Modelle der Realität näher zu bringen, die von

---

<sup>22</sup> Davidson bezeichnet diese Eigenschaft der Daten als ergodisch-stochastisch. Wenn von einem stochastischen Prozess auf der Grundlage homogener Daten ausgegangen wird, dann reduziert sich die Unsicherheit auf die Berechnung von Wahrscheinlichkeiten (Davidson 2015, S. 45–46). Mit der Ergodizität verschwindet die Zeit und damit die Ungewissheit: „Mathematically, the expected ‘return’ from some choices can be calculated by summing up the possible outcomes, and weighting the benefits they give by the probability of their occurrence. But there is one odd feature in this framework of expectations – it essentially eliminates time.“ (Buchanan 2019)

menschlichem Handeln und deshalb u.a. von Rückkopplungseffekten geprägt ist<sup>23</sup>, aber als Nebeneffekt richtet sich in der Folge die Aufmerksamkeit häufig nur noch auf die mit ihr verbundene technische Komplexität und Voraussagen, während die theoretischen Grundlagen wie „Meta-Axiome“ verborgen bleiben und sich damit der Kritik entziehen können (Arnsperger und Varoufakis 2006, 14 und 17).

Eine Paradigmen-Pluralität in den Wirtschaftswissenschaften wird neben den genannten inhärenten Merkmalen auch durch strukturelle Schwierigkeiten bei der Etablierung normativer Falsifikationskonzepte gefördert, die im nächsten Abschnitt betrachtet werden.

### 3.2 Wissenschaftstheorie: Schwierigkeiten von Falsifikationskonzepten

Jahrhundertlang wurde bestehendes Wissen als bewiesenes Wissen angesehen und wissenschaftliche Ergebnisse wurden mit Wahrheit gleichgesetzt. Dieses Weltbild wurde u.a. durch die Ablösung der Newtonschen Physik durch Einsteins Relativitätstheorie nachhaltig erschüttert. Seitdem geht man – selbst in den Naturwissenschaften - davon aus, dass es keine Wahrheitsgarantie gibt und deshalb verschiedene Theorien für die bestmögliche Erklärung der Realität konkurrieren können. Rationalität erfordert dann aber auch, dass Vertreter unterschiedlicher Theorien Kritik wagen und ertragen können (Weede 2008, S. 740–741).

Mit Karl Popper (1902-1994) ist die Methode des Kritischen Rationalismus verbunden, in der gefordert wird, dass Theorien empirischen Tests unterzogen werden sollten. Er veröffentlichte seine grundlegenden Ideen dazu in dem Werk „Logik der Forschung“ im Jahr 1934. Dabei ging er zwar von der Annahme aus, dass eine objektive Welt existiert, aber jede menschliche Erkenntnissuche als fehlbar und revidierbar eingestuft werden muss. Daraus zog er den Schluss, dass die Richtigkeit einer Theorie nicht bewiesen werden kann und deshalb einer permanenten Kritik ausgesetzt sein sollte. Im Sinne des Kritischen Rationalismus kann sich eine Theorie deshalb nur durch Tests bewähren, bis sie durch Beobachtungen widerlegt bzw. falsifiziert wird.<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> Der Komplexitätsforscher Mainzer schreibt zur Ökonomie als System: „Analog wie ein biologisches Ökosystem wird sie in ständiger Veränderung begriffen sein und empfindlich auf geringste Veränderungen der Randbedingungen reagieren. Zudem sind die Agenten eines Wirtschaftssystems lernfähige Menschen.“ (Mainzer 2005, S. 20–21)

<sup>24</sup> Der Kritische Rationalismus enthält induktive und deduktive Elemente und wird deshalb auch als deduktives Prüfverfahren beschrieben, denn die Prüfaussage wird deduktiv aus der Theorie abgeleitet (deduktives Element des Rationalismus) und durch ein empirisches Prüfverfahren der Kritik unterzogen (induktives Element). Das Prüfverfahren dazu beschreibt Volker Gadenne in seinem Beitrag „Empirische Forschung und normative Wissenschaftstheorie“ folgendermaßen: „Aus der zu prüfenden Theorie T zusammen mit bestimmten

Eine allgemein anerkannte Falsifikation setzt allerdings in der Praxis neben dem Verfahren auch festgelegte Regeln voraus, ab wann eine Theorie bei Anwendung des Verfahrens widerlegt ist. Statt genaue Regeln zu definieren, blieben Poppers Beschreibungen mit Formulierungen wie einer „methodisch gesicherten Falsifikationen“ oder einem empirischen „Effekt“ hier jedoch allgemein (Gadenne 2006, S. 35).

Ein weiteres schwerwiegendes Problem besteht darin, dass Theorien in der Regel die Eigenschaft haben, dass sie aus zentralen Annahmen und Hilfsannahmen<sup>25</sup> bestehen. Diese theoretischen Konstrukte können schwer widerlegt werden, weil unklar bleibt, welches Teil aus diesem Gesamtsystem der Theorie durch die Widerlegung betroffen ist<sup>26</sup> (Gadenne 2006, S. 36–37):

“The propositions that are to be falsified must then be capable, along with all of their conditions, of being unambiguously described and tested. In non-experimental contexts, however, this is simply not possible, since theories always consist of interlinked axioms and hypotheses or, in Imre Lakatos’ terms, of a hard core of assumptions and a ‘protective belt of auxiliary hypotheses’.” (Heise 2017a, S. 23)

Imre Lakatos (1922-1974) distanzierte sich zwar vom „naiven“ Falsifikationismus (Lakatos 1982, S. 17), hielt stattdessen aber einen „raffinierten Falsifikationismus“ für sinnvoll:

„Für den naiven Falsifikationisten ist jede Theorie, die sich als experimentell falsifizierbar interpretieren lässt akzeptabel oder wissenschaftlich. Für den raffinierten Falsifikationisten ist eine Theorie akzeptabel oder wissenschaftlich nur dann, wenn sie einen bewährten empirischen Gehaltsüberschuss gegenüber ihrem Vorgänger (Rivalen) besitzt, d.h., wenn sie zur Entdeckung von neuen Tatsachen führt.“ (Lakatos 1982, S. 31)

Trotzdem bleibt auch hier das Problem, dass für eine Durchsetzung der Falsifikation in der Praxis eine allgemein gültige Norm nötig wäre. Eine freie Wissenschaft wäre mit vorgeschriebenen methodologischen Regeln als Aufforderung zum kategorischen Handeln aber schwer vorstellbar (Gadenne 2006, S. 45) und deshalb sind sie eher als „hypothetische Norm“, „Empfehlung“, „Vorschlag“ oder zur Verfügung stehende „Technologie“ anzusehen (Albert

---

Randbedingungen wird eine Prüfaussage P abgeleitet. Wird P als Ergebnis von Beobachtungen akzeptiert, gilt T als bewährt. Wird P verworfen, so gilt T als widerlegt, als falsifiziert.“ (Gadenne 2006, S. 33)

<sup>25</sup> Letztere können ceteris-paribus Annahmen enthalten, die behaupten, dass in der gegebenen Untersuchungssituation außer den kontrollierten Variablen keine weiteren eine Rolle spielen. Lakatos hielt die Widerlegung von Theorien mit ceteris-paribus Annahmen für unmöglich, weil sie bei empirischen Problemen einfach ersetzt werden, ohne den Kern zu berühren (Lakatos 1982, S. 17).

<sup>26</sup> Diese These wird auf den Physiker und Wissenschaftstheoretiker Pierre Duhem zurückgeführt und wurde 1908 in seinem Werk „Ziel und Struktur der physikalischen Theorien“ veröffentlicht (Heise 2017a, S. 24)

1982, S. 52).<sup>27</sup> Dieser Status der normativen Falsifikationsmethoden macht es unwahrscheinlich, dass sie die Pluralität in den Wirtschaftswissenschaften reduzieren können.

## 4 Kein Pluralismus trotz Pluralität

Zwar kann aus den oben genannten Gründen die Pluralität in den Wirtschaftswissenschaften als Normalität abgeleitet werden, aber bereits die Bezeichnungen „Orthodoxie“, „Heterodoxie“ oder „herrschendes neoklassisches Paradigma“ machen deutlich, dass mit diesen auch ein gesellschaftlicher Status beschrieben wird, in dem Macht und hierarchische Beziehungen eine Rolle spielen. Ein Blick auf die wissenschaftlichen Institutionen bestätigt, dass hier eine gleichberechtigte Partizipation nicht erkennbar ist. Würde ein wissenschaftlicher Pluralismus vertreten werden, müsste ein gleichberechtigter Zugang zu allen Lehrmeinungen normativ gewährleistet oder mindestens durch geeignete Mittel angestrebt werden.

### 4.1 De-Pluralisierung in Forschung und Institutionen

Eine mangelhafte Pluralität wird in Deutschland durch die Studien von Bruno Frey, Friedrich Schneider und Silke Humbert (Frey et al. 2007) sowie Christian Grimm, Jakob Kapeller und Stephan Pühringer eindrucksvoll bestätigt (Grimm et al. 2017). Letztere Studie ergab, dass von 708 ordentlichen Hochschullehrstühlen der Volkswirtschaftslehre lediglich drei Prozent heterodoxen Professoren und darüber hinaus nur fünf Prozent wenigstens einem „pluralen Mainstream“ zugerechnet werden (Grimm et al. 2017, S. 30–31).<sup>28</sup> Der Trend ist sogar rückläufig und damit eine De-Pluralisierung erkennbar, denn die Anzahl heterodoxer Lehrstühle und Professuren hat seit den 1990er Jahren sogar abgenommen (Heise 2017b, S. 852).

Dazu kommt die deutliche Unterrepräsentation in anderen Institutionen:

„Schließlich sind heterodoxe Ökonomen nur in sehr geringem Umfang mit institutionellem und symbolischem Kapital ausgestattet worden: also herausgehobenen Positionen in mit Reputation versehenen Organisationen oder Institutionen wie z.B. Landeszentralbanken,

---

<sup>27</sup> Es gibt sogar die Position in der Wissenschaftstheorie, die beispielsweise von Paul Feyerabend vertreten wird, dass eine Falsifikation von Theorien gar nicht das Ziel sein sollte, weil keine Theorie jemals mit allen Tatsachen auf ihrem Gebiet übereinstimmt (Feyerabend 1986, S. 71). Wissenschaftlicher Fortschritt entstehe nicht durch eine Widerlegung von Theorien, sondern in einer Abänderung von Theorien aufgrund eines Konflikts mit Tatsachen. Deshalb sei es sinnvoll die Menge relevanter Tatsachen zu erhöhen, was gleichbedeutend damit sei, die ihnen zugrunde liegende Theorie nicht zu beseitigen (Feyerabend 1986, S. 43–44). Das ist nicht mit einem generellen „anything goes“ in der Wissenschaft verbunden, weil der Konflikt mit Tatsachen das Testen von Hypothesen erfordert.

<sup>28</sup> Grundlage der Klassifizierung waren die Veröffentlichungen in den ökonomischen Fachjournalen.

dem Sachverständigenrat für Wirtschaft, den Wirtschaftsforschungsinstituten oder wissenschaftlichen Beiräten beim Bundesfinanz- oder -wirtschaftsministerium.“ (Heise 2017b, S. 851–852)

Als Reaktion auf diese Situation ist es verständlich, dass „reflektierte Heterodoxe“ die Forderung nach mehr Pluralität „als unverzichtbar“ halten (Quaas 2014, S. 4). Orthodoxe Ökonomen, die sich dazu äußern, spielen dagegen die geringe institutionelle Pluralität entweder herunter (Becker 2017) oder individualisieren das Problem auf der Seite der heterodoxen Ökonomen, denen sie unterstellen, bestimmte Modellierungsverfahren nicht anwenden zu wollen oder können (Colander et al. 2003, S. 7). Der unterschweligen Kritik, dass ein höheres Maß an Pluralität im Fachbereich an der mangelhaften Qualität heterodoxer Forschung liegt, setzt Lee den Verweis auf das Ranking bei heterodoxen Doktorandenprogrammen und Journals entgegen (Lee 2012, S. 345–346). Aus Sicht der Heterodoxie liegt es nahe, die Individualisierung des Problems zurückzuweisen und einen anderen Erklärungsansatz für ihre mangelhafte Partizipation an universitären Mitteln und Forschungsgeldern zu suchen.

#### 4.2 Ideologie als Grund für mangelhaften Pluralismus in den Institutionen

Wenn wissenschaftstheoretische Gründe und inhärente Merkmale der Wirtschaftswissenschaft für Pluralität im Fachbereich sprechen sowie individuelle Faktoren für ihr Nichtvorhandensein ausgeschlossen werden, dann muss die Erklärung für die geringe Partizipation heterodoxer Ökonomen in den Forschungs- und Beratungsstrukturen woanders gesucht werden. Es liegt nahe, den Grund in diesem Fall in einem ideologischen „Überbau“ zu suchen, der nicht wissenschaftlich motiviert ist. Bereits Karl Marx (1818-1883) vermutete, dass „ein wesentlicher Teil der Wirtschaftswissenschaft seiner Zeit lediglich die Ideologie der industriellen und kommerziellen Bourgeoisie widerspiegelte (Schumpeter 1965, S. 70).<sup>29</sup> Auch Schumpeter machte sich umfänglich Gedanken zum Einfluss der Ideologie auf die Wirtschaftswissenschaft und widmete diesem Thema einen mehrseitigen Abschnitt in seiner „Geschichte der ökonomischen Analyse“ (Schumpeter 1965, S. 68–85). Wenn dieser Einfluss existiert, könnte er sich auch auf die institutionelle Besetzung in den Institutionen auswirken.

---

<sup>29</sup> Schumpeter hält dies für einen „großen Beitrag für unsere Einsicht in den geschichtlichen Entwicklungsgang und den Sinn der Sozialwissenschaft“, kritisiert Marx aber dafür, dass er „mit Blindheit geschlagen“ war „gegenüber den ideologischen Elementen seines eigenen Ideensystems“ (Schumpeter 1965, S. 70).



Da es aber nicht eine, sondern verschiedene Ideologie-Definitionen gibt, Terry Eagleton zählt allein 16 zirkulierende Begriffsbestimmungen auf, die sich zum Teil widersprechen<sup>30</sup> (Eagleton 1993, S. 7–8), erscheint es sinnvoll bei der Verwendung des Ideologiebegriffs die dazugehörige Begriffsbestimmung zu reflektieren und offenzulegen, um Lösungen für „bereichsspezifische Erkenntnisprobleme“ zu erreichen (Tepe 2012, S. 19). Beispielsweise kann nach Tepe im ersten Ansatz zwischen Ideologie-1, in der „Wünsche, Bedürfnisse, Interessen“ bestimmend sind, und Ideologie-2, in der das Denken durch ein „Ideen- und Wertesystem bzw. Weltanschauung“ oder „sozialpolitisches Programm“<sup>31</sup> verzerrt wird, unterteilt werden (Tepe 2012, S. 17).<sup>32</sup> Für ein besseres Verständnis dieser Einteilung ist weiterhin zu berücksichtigen, dass Ideologie-1 im Kontext einer erkenntniskritischen Tradition der Aufklärung steht, bei dem der Ideologie-Begriff eindeutig negativ belegt ist:

„Der negative, kritische Gebrauch versteht unter Ideologie etwas, dessen Vorkommen zu bemängeln ist, d.h. etwas Defizitäres. In der Regel geht es dabei um Defizite der Erkenntnis. Hier wird das ideologische Denken als eine Art des Denkens bestimmt, die bestimmte Mängel aufweist, welche mit erkenntniskritischen Mitteln freizulegen sind und künftig vermieden werden sollten.“ (Tepe 2012, S. 14)

Dagegen ist die Konnotation von Ideologie-2 ambivalent. Beispielsweise kann eine weltanschauliche Einstellung oder die Befürwortung eines sozialpolitischen Programms auf der einen Seite auf individueller Ebene die falsche Wahrnehmung der Realität fördern, auf der anderen Seite kann sie als Quelle für Motivation und Ideen gesehen werden, bzw. auf gesellschaftlicher Ebene die Funktion von Stabilisierung und sozialem Zusammenhalt erfüllen (Tepe 2012, S. 16). Bilanziert könnte die Wertung daher eher als neutral bezeichnet werden.

Kommen wir vor diesem Hintergrund zu potentiell ideologischen Aussagen in der Wirtschaftswissenschaft zurück. Wird beispielsweise in jüngerer Zeit von heterodoxen Ökonomen in Anlehnung an Marx die These vertreten, dass die „orthodoxe VWL (...) als eine ‚Wissenschaft im Interesse des Kapitals‘“ gesehen werden sollte (Bontrup et al. 2021, S. 1)<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup> Zum Beispiel: „Wenn *jede* durch gesellschaftliche Interessen motivierte Überzeugung Ideologie ist, dann kann Ideologie nicht die *herrschende* Form des Denkens in einer Gesellschaft sein.“ (Eagleton 1993, S. 8)

<sup>31</sup> „Man versteht unter einer Ideologie ein soziales und politisches Programm, wie es insbesondere in modernen Gesellschaften vertreten wird; häufig wird von politischen Ideologien gesprochen, etwa von der liberalen, der konservativen, der sozialistischen, der ökologischen, der faschistischen. Als Abkürzung soll der Ausdruck ‚sozialpolitische Programme‘ dienen.“ (Tepe 2012, S. 15)

<sup>32</sup> Tepe unterteilt die „Weltanschauung“ und das „sozialpolitische Programm“ in eine jeweils eigene Ideologie-Kategorie, was an dieser Stelle aufgrund ihrer Ähnlichkeit keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn zu haben scheint, weshalb sie zugunsten einer besseren Übersichtlichkeit zusammengefasst werden.

<sup>33</sup> Heinz-J. Bontrup und Ralf-M. Marquardt schreiben dies in der Einleitung zu ihrem 2021 erschienen VWL-Lehrbuch und meinen, dass „viele kritische Volkswirte“ das so sehen.

oder die neoklassische Theorie eine Rechtfertigungsgrundlage für den Kapitalismus sei (Lee 2012, S. 345), dann ist im ersten Schritt zu fragen, wie diese Aussagen vor dem Hintergrund der Ideologie-Kategorien plausibilisiert werden könnten und im zweiten Schritt, wie dies mit der mangelhaften Pluralität in den Institutionen in Zusammenhang gebracht werden kann.

Eine Wissenschaft im Interesse einer Klasse widerspräche im Kern dem Wesen einer Wissenschaft, weil sie damit nicht mehr ergebnisoffen und damit nicht mehr in erster Linie dem Erkenntnisgewinn verpflichtet wäre. Stattdessen entspräche es einem interessegeleiteten Handeln gemäß Ideologie-1, das aus epistemologischer Sicht ein systematisch verzerrtes Denken hervorbrächte. Doch wieso sollte ein orthodoxer Ökonom eine ideologisch beeinflusste „Wissenschaft im Interesse des Kapitals“ betreiben? Ein Ökonom könnte beispielsweise die Aussage „Leistung muss sich wieder lohnen“ richtig finden, weil diese Forderung aus seinem Wertesystem abgeleitet werden kann<sup>34</sup> und er deshalb auch für ein politisches Programm eintritt, das Steuersenkungen für hohe Einkommen fordert (Ideologie-2). Außerdem besteht die Möglichkeit, dass er selbst ein hohes Einkommen bezieht und deshalb seine Aussage vom eigenen Interesse und Bedürfnis geleitet wäre (Ideologie-1). In einem solchen Fall erscheint es plausibel, dass diese ideologische Melange bei einem Wirtschaftswissenschaftler dazu führen kann, dass er Untersuchungen zur Wirkung von sogenannten Reichensteuern nicht ergebnisoffen führt. Das bedeutet aber nicht, dass ein Wissenschaftler, der diesem verzerrten Denken unterliegt, eine bewusste Täuschung begeht<sup>35</sup>:

„Hier ist wiederum zwischen Selbst- und Fremdtäuschung zu unterscheiden, wobei die Erstere von größerer Bedeutung ist: Dass man das, was man tut, für echte Wissenschaft hält, ist die Regel; dass man sich in betrügerischer Absicht das Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit umhängt, die Ausnahme.“ (Tepe 2012, S. 129)

Es ist offensichtlich, dass die Gefahr einer solchen ideologischen Verzerrung in den wissenschaftlichen Arbeiten der Wirtschaftswissenschaften häufiger zu finden ist als beispielsweise in der Physik. Denn die aus wirtschaftswissenschaftlichen Theorien abgeleiteten Politikempfehlungen bestimmen vor allem auch eine gesellschaftliche Verteilung des Wohlstands (Betz 1993, S. 34)<sup>36</sup>, was eine plausible Motivation für ideologiegeleitete

---

<sup>34</sup> Effektive Ideologien haben stets zumindest einen minimalen Bezug zur menschlichen Erfahrung (Eagleton 1993, S. 22).

<sup>35</sup> Auch Arnspenger und Varoufakis sehen im Verhalten der orthodoxen Ökonomen keine Verschwörung, sondern Selbstzensur: “And as is so often the case with dominant paradigms, self-censorship is the predominant vehicle for neoclassicism’s unimpeded march.” (Arnspenger und Varoufakis 2006, S. 15)

<sup>36</sup> Diese Vermutung äußert Karl Betz (1954-2016) an dieser Stelle unter Bezugnahme auf Hans-Joachim Stadermann.

Interessen und Bedürfnisse von Individuen und Gruppen ist.

Aber der Begriff der Ideologie verweist „nicht nur auf Wertsysteme, sondern auch auf Machtfragen“ (Eagleton 1993, S. 12), die von heterodoxen Ökonomen thematisiert werden. Arnsperger und Varoufakis meinen, dass von der „Macht“ der Neoklassik die neoklassischen Ökonomen profitieren (Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 16). Und Lavoie (Lavoie 2014, S. 27) zitiert den Milliardär und Finanzinvestor George Soros mit den Worten: „By far the most powerful force working in favor of market fundamentalism is that it serves the self-interests of owners and managers of capital.“ Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass in die Wirtschaftswissenschaften mehr Geld fließt als in andere Sozialwissenschaften (Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 16). Und das hat eine entsprechende Wirkung:

“No less an author than Paul Samuelson has suggested that some theories take over others on the basis of the strength of political winds and monetary rewards, writing that 'what establishment economists brew up is as often what the prince and the public are already wanting to imbibe'.” (Lavoie 2014, S. 27)

Aber auch heterodoxe Ökonomen machen ideologische Äußerungen, denn sie kritisieren das neoklassische Paradigma nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene, sondern verorten sich selbst in einer anderen Weltanschauung bzw. einem anderen Wertesystem (Ideologie-2):

“Because heterodox economics involves issues of ethical values and social philosophy and the historical aspects of human existence, heterodox economists feel that it is also their duty to make heterodox economic policy recommendations to improve human dignity, that is, recommending ameliorative and/or radical social and economic policies to improve the social provisioning for all members of society and especially the disadvantaged.” (Lee 2012, S. 340)

Es ist Schumpeter zuzustimmen, dass sich – so wünschenswert es wäre<sup>37</sup> – Ideologien aus der Wirtschaftswissenschaft nicht vollständig eliminieren lassen (Schumpeter 1965, S. 80). Mit dieser Erkenntnis und mit spezifischen Ideologie-Definitionen lassen sich nachvollziehbare Erklärungsansätze für den mangelhaften institutionellen Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften finden. Und da gesellschaftliche Machtstrukturen prägend für ideologische Denkstrukturen sind, ist es außerdem eine plausible These, dass Veränderungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse einen Einfluss auf den Partizipationsgrad heterodoxer Ökonomen haben.

---

<sup>37</sup> Auch Joan Robinson (1903-1983) riet den Ökonomen in Anbetracht der Ideologieanfälligkeit der Wirtschaftswissenschaft, dass sie im Interesse des Erkenntnisgewinns die „Mischung von Ideologie und Wissenschaft so gut es geht auseinander (...) sortieren“ sollten (Robinson 1972, S. 35).

## 5 Fazit

Die Theorienvielfalt und die Paradigmen-Pluralität sind in den Wirtschaftswissenschaften eine gegenwärtige und historische Tatsache. Sie ist begründet durch strukturelle wissenschaftliche Faktoren wie die Begrenzung auf historische Datenreihen und das Nichtvorhandensein eines normativ-kategorischen Verfahrens zur Eliminierung von Theorien. Trotzdem ist eine mangelhafte institutionelle Pluralität feststellbar, weil Ökonomen, die ein Alternativ-Paradigma vertreten, im Verhältnis zu Ökonomen, die das neoklassische Paradigma vertreten, nicht annähernd gleich mit staatlichen Mitteln und Positionen an Universitäten und anderen Institutionen ausgestattet werden. Werden individuelle Gründe auf der Ebene des einzelnen Wissenschaftlers, wie z.B. unzureichende Qualifikation, zur Erklärung der mangelhaften institutionellen Pluralität im Durchschnitt ebenfalls ausgeschlossen, bleiben noch soziologische und politische Faktoren, die auf der Grundlage spezifischer Ideologie-Definitionen beschrieben werden können, die wiederum eng mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verknüpft sind. Wenn letztgenannte Faktoren relevant sind, wird sich die Forderung nach deutlich mehr institutionellem Pluralismus in der Wirtschaftswissenschaft, die wissenschaftstheoretisch gerechtfertigt ist, kaum durchsetzen lassen, ohne dass sich auch die gesellschaftlichen Machtverhältnisse verändern.<sup>38</sup>

Der Einfluss von ideologischen bzw. nicht-wissenschaftlichen Faktoren auf die Wirtschaftswissenschaft scheint im 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhundert mit dem damals noch geläufigeren Begriff der „Politischen Ökonomie“ schon einmal transparenter gewesen zu sein.<sup>39</sup> Um dies wieder anzustreben, könnte eine bessere Markierung von Ideologie und Wissenschaft durch entsprechende Definitionen der Bezeichnungen „neoklassisches Paradigma“ und „Orthodoxie“ auf der einen Seite, sowie beispielsweise „post-keynesianisches Paradigma“ und „Heterodoxie“ auf der anderen Seite, hilfreich sein. Es wird folgende Taxonomie vorgeschlagen: auf der Ebene der wissenschaftlichen Differenzierung die Begriffe Paradigma, Paradigma-Variation oder Denkschule zu verwenden, möglichst mit einer genauen Definition, wie sie von Heise geschaffen wurde. Die Begriffe Orthodoxie und Heterodoxie beschreiben dagegen zusätzlich nicht-wissenschaftliche Differenzen, die durch spezifizierte

---

<sup>38</sup> Erschwerend kommt hinzu, dass ideologisches Denken auf individueller Ebene oft unreflektiert ist und in der Wissenschaftsgemeinschaft auf soziologischer Ebene selten hinterfragt wird. Insbesondere dann, wenn die Orthodoxie so dominiert, dass sie im öffentlichen Diskurs kaum in Frage gestellt wird, besteht die Gefahr, dass sie zu einem nicht mehr hinterfragten Doxa im Sinne von Pierre Bourdieu mutiert (Bourdieu 2014, S. 106).

<sup>39</sup> „Unter dem System der politischen Ökonomie verstehe ich die Darstellung eines geschlossenen wirtschaftlichen Systems, bei der sich der Autor auf bestimmte konstitutive (normative) Prinzipien stützt, wie z.B. die Prinzipien des ökonomischen Liberalismus, Sozialismus usw.“ (Schumpeter 1965, S. 73)

Ideologie-Definitionen beschrieben werden können.<sup>40</sup> Dabei spielen bei der Orthodoxie neben dem Wertesystem und der Weltanschauung (Ideologie-2) auch ihre Dominanz und damit die gesellschaftlichen Machtverhältnisse eine zentrale Rolle, weshalb Bedürfnisse und Interessen besonders zum Tragen kommen können (Ideologie-1).<sup>41</sup>

Aus dem Blickwinkel einer weit gefassten anthropologischen Ideologiedefinition, sind Menschen für „durch Wünsche, Bedürfnisse, Interessen gesteuerte Fehleinschätzungen empfängliche Lebewesen“, die sich „stets innerhalb eines bestimmten Überzeugungssystems“ bewegen“ (Tepe 2012, S. 2–3). Davor sind auch heterodoxe Ökonomen nicht gefeit. Der wesentliche Unterschied ist jedoch, dass sie wissenschaftlich und weltanschaulich eine Position vertreten, die in den wissenschaftlichen Institutionen aufgrund der Machtverhältnisse marginalisiert wird und es deshalb plausibel ist, dass der Einfluss von Ideologie-1 bei ihnen eine deutlich geringere Rolle spielt.

Diese Taxonomie schließt aus, dass die Begriffe „Orthodoxie“ und „neoklassisches Paradigma“ synonym sind, genau so wenig wie „Heterodoxie“ und die Summe der oppositionellen Paradigmata. Für den ideologischen Teil der Orthodoxie und Heterodoxie in der Wirtschaftswissenschaft gilt, was für Ideologien insgesamt gilt: Sie können zwar gesellschaftlich bedeutungslos werden, aber Ideen verschwinden nicht, weil ihnen vom Gegner die Existenzberechtigung abgesprochen wird. Und für die höchste wissenschaftliche Ebene, die Paradigmata, gilt: Ein Paradigma, dem es gelingt, eine eigenständige Heuristik zu schaffen, die einen eindeutigen Perspektivwechsel gegenüber anderen Paradigmata liefert, hat eine eigenständige Existenzberechtigung, aber es sollte trotzdem Anforderungen bezüglich „deduktiver Stringenz und empirischer Überprüfbarkeit“ erfüllen (Heise 2017b, S. 853).

Aus einer heterodoxen Perspektive einer post-keynesianischen Strömung erscheint es daher sinnvoll, die Fundierung des eigenen Paradigmas, wie zum Beispiel des Monetär-Keynesianismus, voranzutreiben und die Qualität der Theorie im Sinne von Lakatos durch die Modifikation der Hilfhypothesen (Lakatos 1982, S. 51), oder, in den Worten von Feyerabend, durch die Entdeckung zusätzlicher Tatsachen zu steigern (Feyerabend 1986, S. 43–44).

---

<sup>40</sup> Ein interessanter Untersuchungsgegenstand in diesem Zusammenhang scheint zu sein, in welchem Verhältnis das ideologische Denken zur Ontologie bzw. Heuristik der Paradigmen steht.

<sup>41</sup> Diese Differenzierung ist logisch aus der Tatsache ableitbar, dass wissenschaftstheoretisch keine Berechtigung für die herrschende Stellung der Orthodoxie abgeleitet werden kann und deshalb – unter Vernachlässigung individueller Faktoren in der Summe – nur soziologische und politische Faktoren übrigbleiben, die mit einer spezifischen Ideologie-Definition erfasst werden können.

## 6 Literaturverzeichnis

Albert, Hans (1982): Die Wissenschaft und die Fehlbarkeit der Vernunft. Tübingen: Mohr-Siebeck.

Arnsperger, Christian; Varoufakis, Yanis (2006): What Is Neoclassical Economics? The three axioms responsible for its theoretical oeuvre, practical irrelevance and, thus, discursive power. In: *Panoeconomicus* (1), S. 5–18.

Becker, Johannes (2017): Das "richtige" Maß an Pluralität und das Problem des fehlenden Adressaten. In: *Wirtschaftsdienst - Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* (12), S. 835–838.

Betz, Karl (1993): Ein monetärkeynesianisches makroökonomisches Gleichgewicht. Marburg: Metropolis (Studien zur Monetären Ökonomie, 13).

Bontrup, Heinz-J; Marquardt, Ralf-M; Gabsch, Philipp (2021): Heterodoxe Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. 1. Aufl. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenburg.

Bourdieu, Pierre (2014): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 22. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Buchanan, Mark (2019): How ergodicity reimagines economics for the benefit of us all. aeon. Online verfügbar unter <https://aeon.co/ideas/how-ergodicity-reimagines-economics-for-the-benefit-of-us-all>, zuletzt aktualisiert am 13.09.2022.

Colander, David; Holt, Ric; Rosser, Barkley (2003): The Changing Face of Mainstream Economics. Hg. v. Middlebury College. Vermont (Discussion Paper, 03-27). Online verfügbar unter <https://sandcat.middlebury.edu/econ/repec/mdl/ancoec/0327.pdf>.

Davidson, Paul (2015): John Maynard Keynes. Berlin: Duncker & Humblot.

Eagleton, Terry (1993): Ideologie. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler.

Feyerabend, Paul (1986): Wider den Methodenzwang. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Frey, Bruno; Humbert, Silke; Schneider, Friedrich (2007): Was denken deutsche Ökonomen? Eine empirische Auswertung einer Internetbefragung unter den Mitgliedern des Vereins für Socialpolitik im Sommer 2006. In: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* (8), S. 359–377.

Gadonne, Volker (2006): Empirische Forschung und normative Wissenschaftstheorie. Was bleibt von der Methodologie des kritischen Rationalismus? In: Andreas Diekmann (Hg.): *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–50.

- Grimm, Christian; Kapeller, Jakob; Pühringer, Stephan (2017): Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre. Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung deutschsprachiger Ökonom\_innen. Hg. v. FGW – Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. Düsseldorf. Online verfügbar unter [https://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user\\_upload/NOED-Studie-02-Kapeller-A1-komplett-Web.pdf](https://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/NOED-Studie-02-Kapeller-A1-komplett-Web.pdf).
- Hahn, Frank (1984): Die allgemeine Gleichgewichtstheorie. In: Daniel Bell und Irving Kristol (Hg.): Die Krise der Wirtschaftstheorie. Heidelberg: Springer, S. 154–174.
- Heise, Arne (2017a): Defining economic pluralism: ethical norm or scientific imperative. In: *International Journal of Pluralism and Economics Education* 8 (1), S. 18–41.
- Heise, Arne (2017b): Fünf Weise und nur eine Weisheit? In: *Wirtschaftsdienst - Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* (12), S. 850–853.
- Heise, Arne (2019): Postkeynesianismus. Ein heterodoxer Ansatz auf der Suche nach einer Fundierung. In: *List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik*, 44 (4), S. 867–888.
- Hillmer, Matthias (1993): Kausalanalyse Makroökonomischer Zusammenhänge Mit Latenten Variablen. Mit Einer Empirischen Untersuchung des Transmissionsmechanismus Monetärer Impulse. Heidelberg: Physica-Verlag (Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge Ser, v.82).  
Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6587910>.
- Kuhn, Thomas S. (1967): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lakatos, Imre (1982): Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg & Sohn (Philosophische Schriften, 1).
- Lavoie, Marc (2014): Post-Keynesian Economics. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Lawson, Tony (2013): What is 'school' called neoclassical economics? In: *Cambridge Journal of Economics* 37, S. 947–983.
- Lee, Frederic S. (2012): Heterodox Economics and its Critics. In: *Review of Political Economy* 24 (2), S. 337–351.
- Lessau, Mathis; Redl, Philipp; Riechers, Hans-Christian (Hg.) (2021): Heterodoxe Wissenschaft in der Moderne. Paderborn: Brill Wilhelm Fink. Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.5555/9783846765883>.

- Mainzer, Klaus (2005): Was sind komplexe Systeme? Komplexitätsforschung als integrative Wissenschaft. In: Deutschland Daiseion-ji e.V. (Hg.): 1. Symposium zur Gründung einer Deutsch-Japanischen Akademie für Integrative Wissenschaft. Dettelbach: Röhl, S. 1–36. Online verfügbar unter [https://www.integrative-wissenschaft.de/Archiv/dokumente/Mainzer-14\\_10\\_04.pdf](https://www.integrative-wissenschaft.de/Archiv/dokumente/Mainzer-14_10_04.pdf), zuletzt geprüft am 23.02.2023.
- Neumann, Manfred (1988): Neoklassik. In: Otmar Issing (Hg.): Geschichte der Nationalökonomie. 2., überarb. u. erg. Aufl. München: Vahlen (WiSt-Taschenbücher), S. 209–224.
- Quaas, Friedrun (2014): Orthodoxer Mainstream und Heterodoxe Alternativen: Eine Analyse der ökonomischen Wissenschaftslandschaft. Universität Leipzig, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. Leipzig (Working Papers, 129).
- Robinson, Joan (1972): Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft. Eine Auseinandersetzung mit ihren Grundgedanken und Ideologien. 3. Auflage. München: C.H. Beck.
- Schumpeter, Joseph A. (1965): Geschichte der ökonomischen Analyse. 2 Bände. Göttingen.
- Solow, Robert M. (1985): Economic History and Economics. In: *The American Economic Review* 75 (2), S. 328–331. Online verfügbar unter <https://www-1jstor-org-1009831fu01a0.erf.sbb.spk-berlin.de/stable/1805620>.
- Tepe, Peter (2012): Ideologie. Berlin: DE GRUYTER (Grundthemen Philosophie).
- Weede, Erich (2008): Inseln der Rationalität: Wie überwindet man fehlerhafte Entscheidungen auf dem Markt, in der Wissenschaft und in der Politik? In: *Analyse & Kritik* (30), S. 735–756.



